## Mag. Dr. Petra Herczeg (Universität Wien)

## Fake News, Anerkennung und Verweigerung. „Migration“ und „Flucht“ als Herausforderung für den sozialwissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs

„Migranten“, „Flüchtlinge“ und ähnliche damit im Zusammenhang stehende Themen dominieren in den letzten Jahren die Berichterstattung in unterschiedlichen Medien und Programmformaten. Zahlreiche inhaltsanalytische Studien wie Haller (2017) zeigen, dass zunächst das Narrativ „Willkommenskultur“ zum Großteil den Diskurs in den deutschen Medien prägte und nach den Terroranschlägen in Paris und den Ausschreitungen in der Silvesternacht 2015/16 die Berichterstattung über Flüchtlinge ins Negative kippte. Auch Hafez spricht davon, dass zum Beispiel Talkshows vor allem in Kombination mit Kriminalität über Flüchtlinge debattieren würden (vgl. Hafez 2016). Für die österreichischen Medien fehlen aktuelle empirische Befunde, die diesbezüglichen Diskussionen finden in den Medien und über die Medien statt.

In den sozialen Netzwerken können unterschiedliche Gerüchte und Fake News beobachtet werden, die wiederum zum Beispiel von Plattformen wie „Faktenfinder“ oder „Mediendienst Integration“ entlarvt und richtig gestellt werden. Der Begriff „Fake News“ wird in der Öffentlichkeit genauso in Stellung gebracht wie der Vorwurf der „Lügenpresse“.

In diesem Beitrag soll auf einer theoretischen reflexiven Ebene diskutiert werden, wie die „Anderen“ in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, welche Rolle „Fake News“ und affirmative „Konstruktionen“ spielen, wenn es darum geht, wie und was in der Öffentlichkeit über Migration und Flüchtlinge berichtet wird. Empirische Befunde dienen als Rahmen, um die kommunikativen Bedingungen und das Umgehen mit den „Anderen“ zu reflektieren.

Das Phänomen „Fake News“ in seiner gegenwärtigen Ausprägung hat viele Fragestellungen neu eröffnet – und speziell in der Debatte über Migration und Flucht eine besondere politische und soziale Bedeutung erlangt. Und vor allem hier wird die Frage der Anerkennung von Flüchtlingen und Migranten als Mitmenschen besonders virulent – jenseits rechtlicher Problemstellungen ist die Frage nach der Anerkennung als Kommunikationspartner im öffentlichen Raum und damit als handelndes Subjekt und nicht nur als Objekt mehr oder weniger verzerrender Berichterstattung zu einer Grundfrage der gegenwärtigen Kommunikationszusammenhänge geworden.

Das Verbreiten von „Fake News“ bedeutet eine Missachtung des Anderen, der Normenbruch liegt in der Verachtung, die sich in der interessensgeleiteten Lüge ausdrückt, die dem Anderen die grundsätzliche Anerkennung verweigert (vgl. Honneth 2003). Da Medien der Orientierung dienen (sollen), wirkt sich das Wechselspiel zwischen Medienproduzenten und Mediennutzern auf die Wirklichkeitskonstruktionen der Akteure aus, und damit auf die Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Akteuren in der Öffentlichkeit. Aus einer konstruktivistischen Perspektive kann argumentiert werden, dass alle Beschreibungen von Erfahrungen im Diskurs erfolgen. Im Kontext der Flüchtlingsdebatte entstehen separierte Öffentlichkeiten, die nicht auf Dialog ausgerichtet sind, sondern in den jeweiligen Sphären verharren. Durch die unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten ergeben sich vielfältige Zugänge und Interpretationen, die sowohl durch quantifizierende Selbstbeobachtungen (Vormbusch 2015) als auch durch kommunikative Abgrenzungen und Zugehörigkeiten bestimmt sind. Mediale Repräsentationen sind festgelegten Kriterien unterworfen, die metrischen Wertigkeitsordnungen (Mau 2017) bedingen und führen zu Auseinandersetzungen um Anerkennung, indem es um die „Einbeziehung von Subjekten in den Kreis der vollwertigen Gesellschaftsmitglieder“ (Honneth 2003, 218) geht. Die Einbeziehung oder Exklusion der Anderen folgt unterschiedlichen Regeln, die die verschiedenen Anerkennungssphären der Gleichheit – also etwa rechtliche, soziale und kulturelle - tangieren und ist ein kommunikativer Akt, der sowohl auf individueller als auch öffentlicher Ebene stattfindet. Für den öffentlichen Diskurs ist es wesentlich, dass der „Andere“ nicht als bloßes Objekt gesehen wird, und es sollte dabei nicht die Vermessung und Quantifizierung des Anderen im Vordergrund stehen. Denn quantifizierende Beurteilungsschemata führen sowohl in der sozialwissenschaftlichen als auch in der öffentlichen Kommunikation zu einer verengten Sichtweise, Wahrnehmung und Beurteilung. Im Beitrag sollen Perspektiven gegen die Quantifizierung des Sozialen (Mau 2017) herausgearbeitet und diskutiert werden, auf welche Weise die Anerkennung der Anderen sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs adäquater verankert werden kann.

**Literatur**

Hafez, Kai (2016). Compassion Fatigue der Medien? Warum der deutsche „Flüchtlingssommer“ so rasch wieder verging. In. Global Media Journal German Edition, 6(1), Spring/Summer. [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\_ derivate\_00035505/GMJ11\_Hafez.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_%20derivate_00035505/GMJ11_Hafez.pdf).

Haller, Michael (2017). Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung. Frankfurt/Main.

Honneth, Axel (2003). Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf kritische Rückfragen. In: Honneth, Axel & Fraser, Nancy (2003). Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 129–224.

Mau, Steffen (2017). Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin: Suhrkamp.

Vormbusch, Uwe (2015). Die Lawine der Zahlen und die Optik der Moderne. Vom Mythos der kalkulatorischen Beherrschbarkeit der Welt. In. Forschung Frankfurt 14/1, S. 11–15.